

12. VIII. 1912.

12
113

(Die nächstjährige Zuderversorgung.) Das konsumierende Publikum Ungarns empfand während des Krieges den Mangel an Zuder besonders schmerzhaft. Vor dem Kriege wurde bekanntlich ein beträchtlicher Teil der ungarischen Zuderproduktion nach Großbritannien und Indien exportiert. Es hat daher im Kreise der Konsumenten große Bestürzung hervorgerufen, daß während des Krieges trotz vollständigen Anstehens des Exports großer Zudermangel eingetreten ist. Die Fachkreise haben dies mit einer wesentlichen Verminderung der Produktion erklärt. In der letzten Zuderkampagne blieb die Produktion derart zurück, daß man auch bei uns das System der Zuderarten einführen mußte. Angesichts des Herannahens der neuen Zuderkampagne hielten

wir es für zeitgemäß, die Ansicht der Fachkreise über die nächstjährige Zuderversorgung zu erfahren. Einer unserer Mitarbeiter hat zu diesem Zwecke Herrn Dr. Albert Hirsch aufgesucht, der sowohl als Zudergroßindustrieller, wie auch als Vizepräsident der Zuderzentrale einen Überblick über den ganzen Komplex der in Rede stehenden Fragen hat. Die von ihm enthaltenen Informationen lauten wie folgt: Das Rohmaterial des nächstjährigen Zuders: die Rübe ist gesichert. Die Zuderindustrie entsaltet im Vereine mit dem Landes-Agrikulturrein eine eifrige Propaganda im Interesse der Steigerung der Rübenproduktion. Den Produzenten, die von der Eisenbahn fern gelegen sind und bisher wegen der großen Transportchwierigkeiten keine Rübe angebaut haben, bauten die Fabriken selbst Eisenbahnen. Ich schätze dieses Bahnetz, das die Zudersariken zur Erleichterung des Rübenverkehrs in letzter Zeit geschaffen haben, auf mehrere hundert Kilometer. Ueberdies haben auch die Fabriken auf eigenen, gekauften oder gepachteten Grundbesitzen in erhöhtem Maße Rübe produziert. Wohl hat die trockene Witterung die Ernteaussichten einigermaßen beeinträchtigt, wir können aber auch so auf eine bedeutend größere Produktion als im Vorjahre rechnen. Ob wir Zuder haben werden oder nicht, ist eine technische Frage. Sie hängt in erster Reihe von den Staatsbahnen, in zweiter Linie von der Kohle ab. Was die Staatsbahnen betrifft, so haben die Betriebsleitungen mit den in ihren Wirkungsbereich fallenden Fabriken in vorzüglicher ausführliche Transportprogramme ausgearbeitet. Diese hervorragenden Eisenbahnsachverständigen, die nicht mit der Reklametrömmel, aber desto gründlicher arbeiten, haben bisher ihre der Zuderindustrie gegebenen Versprechungen getreulich eingehalten. Es ist wahrscheinlich, daß diesbezüglich auch in Zukunft kein Hindernis aufsteht; könnten doch im Vorjahre, als der Zeitpunkt der Hauptarbeit in der Zuderfabrikation mit dem rumänischen Einbruch und der Gegenoffensive zusammengefallen war, die Betriebsleitungen wohl mit übermenschlicher Arbeit, aber doch die gleichmäßige Rübenversorgung der Zuderfabriken durchführen. Um vieles bedenklicher, als die Verkehrsfrage, ist das Kohlenproblem. Die Zuderfabriken haben jüngst die Verständigung erhalten, daß sie bloß auf die Hälfte ihres Kohlenbedarfes rechnen können. Ist diese unbillige Verständigung nachhaltig, so können große Katastrophen eintreten. Wir hoffen und glauben aber mit Rücksicht auf die riesige Bedeutung der Zuderproduktion, daß es den Fabriken gelingen wird, ihren ganzen Kohlenbedarf rechtzeitig zu beschaffen. Insbesondere, wenn unterdessen die zweckentsprechende Umgestaltung der die Kohlenverteilung durchführenden Landes-Kohlenkommission erfolgt. — Auf die Frage, was seine Ansicht über die Pläne des Präsidenten des Volksnährungsamtes in bezug auf die strenge Kontrolle der Kriegszentralen ist, antwortete Herr Dr. Hirsch folgendermaßen: Die Kriegswirtschaft hat zwei Typen der Zentralen geschaffen, der eine ist die in der Form einer Aktiengesellschaft arbeitende Erwerbsgesellschaft, die kauft und verkauft, produziert und fabrizieren läßt. Der andere Typ ist, der die gesamte Produktion der Industrien überläßt und lediglich die den Intentionen des Staates entsprechende Verteilung besorgt. Die Zuderzentrale gehört in die letztere Kategorie. Sie hat kein besonderes Geschäft, rechnet keine Provisionen und Kommissionen an und arbeitet verhältnismäßig mit sehr geringen Spesen, die die Zuderindustrie selbst trägt. Unter solchen Umständen würde ich es nur mit Freuden begrüßen, wenn der Präsident des Volksnährungsamtes die Übertragung der Zuderzentrale einer genaueren Prüfung unterziehen würde. Ich bin überzeugt, daß diese Untersuchung für das Volksnährungsamt einen sehr erfolgreichen Studienausflug bedeuten würde und wir wären in der Lage, den kompetenten Organen des Staates zu beweisen, daß es möglich sei, auch

während des Krieges eine auf rein altruistischer Grundlage wirkende, mit behördlichem Charakter ausgestattete Institution ohne jede besondere staatliche Ingerenz zu schaffen. Die Herren des Volksnährungsamtes werden bei uns viel Interessantes sehen. Unser Direktor Herr Lendvach hat beispielsweise einen Kataster über den Zuderverbrauch Ungarns verfaßt, der als Quellenarbeit dienen kann und nicht nur die Verteilung des Landesverbrauches erinndlicht, sondern auch Folgerungen auf die Vermögensverhältnisse und das Kulturniveau der Bevölkerung gestattet. Ich kenne das Wirken der übrigen Kriegszentralen nicht. Sind sie aber alle so organisiert und wirken sie so wie die Zuderzentrale, so werden sich die Klagen gegen sie erhobenen Klagen sicherlich als unbegründet erweisen. Was das Verbot über die Auflösung des Zuderkartells und die Wirkung dieser Auflösung auf die Industrie und den Konsum betrifft, sagte uns Herr Dr. Hirsch folgendes: Solange die Kriegswirtschaft andauert, ist das Schicksal des Kartells sowohl für die Industrie wie auch für den Verbrauch ganz nebensächlich. Bereits seit dem 1. März 1916 steht der in Ungarn erzeugte gesamte Zuder der Zuderzentrale, beziehungsweise dem Staate zur Verfügung. Insofern es einen Ausfuhrüberschuß gäbe, würde der Ueberpreis aus dem Export dem Staate zufallen. Gegenwärtig kann also die Kartellfrage weder uns Fabriksindustrielle, noch aber die Konsumenten interessieren. Da ich heute das Zuderkartell bereits als aufgelöst betrachten kann, darf ich von ihm ganz offen sprechen, ohne den Verdacht auf mich zu wählen, daß ich pro domo rede. Die öffentliche Meinung hat die Nachteile des Zuderkartells über, die Vorteile desselben aber unterschätzt. Seit Inkrafttreten der Brüsseler Konvention betrug nämlich der Zollsatz des ungarischen Zuders insgesamt fünfundsiebzig Kronen und die ganze Institution des Zuderkartells tendierte dahin, diesen Zollsatz, der unserer Industrie laut Recht und Gesetz gebührt, dieser zu sichern. Dieser Zollsatz bedeutete über eine Verteuerung des Zuders um bloß 4 bis 5 Heller. Dies war das „Verbrechen“ des Zuderkartells, wahrlich kein so schweres Verbrechen, berücksichtigt man, daß der Staat den Zuder pro Kilogramm um Grund der Steuer um 38 Heller verteuert hat. Hätte es kein Kartell gegeben, so hätten vielleicht die Konsumenten den Zuder eine Zeitlang infolge der Unstimmigkeiten der Fabriken untereinander vielleicht um bis 5 Heller billiger erhalten. Da aber dieser Haber nicht wig dauert und ein Remis in der industriellen Kriegsführung inbegriffen ist, so hätten die Stärkeren die Schwächeren ganz gewiß aufgerieben und sämtliche Zuderfabriken Ungarns wären nach kurzer Zeit in ein oder zwei Hände gelangt. Hätte es demnach kein Kartell gegeben, so hätte sich das ungarische Zudermonopol in Privathänden unbedingt organisiert, das aber mit viel größeren Gefahren für den Verbrauch verbunden gewesen wäre, als das verewigte Zuderkartell. Und noch eines soll man nicht vergessen: das Zuderkartell hat es ermöglicht, daß die militärischen und staatlichen Institutionen bei Kriegsausbruch hierzulande eine organisierte und disziplinierte Industrie voranden, die schon aus moralischen Gründen keine preisstreibende Geschäftspolitik unterhalten konnte. Daß der Preis des Zuders im Krieg in Ungarn bloß um 50 Prozent erhöht wurde, während die übrigen Artikel des öffentlichen Bedarfs um 300 bis 400 Prozent teurer wurden, kann einzig und allein dem Zuderkartell zugeschrieben werden.